



Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllenbeck, Marianne Schmidbauer,
Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik, Elisabeth Tuijder (Hg.)

Postmigrantisch gelesen

Transnationalität, Gender, Care

[transcript]

Postmigrantische Studien

Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllenbeck,
Marianne Schmidbaur, Kyoko Shinozaki, Tina Spies,
Linda Supik, Elisabeth Tuidier (Hg.)
Postmigrantisch gelesen

Editorial

Im postmigrantischen Diskurs, der nicht nur in den Sozialwissenschaften an Verbreitung gewinnt, kommt eine widerständige Praxis der Wissensproduktion zum Ausdruck – eine kritische und zugleich optimistische Geisteshaltung, die für postmigrantisches Denken von zentraler Bedeutung ist. Die Vorsilbe »post-« bezeichnet dabei nicht einfach einen chronologischen Zustand des Danach, sondern ein Überwinden von Denkmustern, das Neudenken des gesamten Feldes, in welches der Migrationsdiskurs eingebettet ist – mit anderen Worten: eine kontrapunktische Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse. In der radikalen Abkehr von der gewohnten Trennung zwischen Migration und Sesshaftigkeit, Migrant und Nichtmigrant kündigt sich eine epistemologische Wende an. Das Postmigrantische fungiert somit als offenes Konzept für die Betrachtung sozialer Situationen von Mobilität und Diversität; es macht Brüche, Mehrdeutigkeit und marginalisierte Erinnerungen sichtbar, die nicht etwa am Rande der Gesellschaft anzusiedeln sind, sondern zentrale gesellschaftliche Verhältnisse zum Ausdruck bringen.

Kreative Umdeutungen, Neuerfindungen oder theoretische Diskurse, die vermehrt unter diesem Begriff erscheinen – postmigrantische Kunst und Literatur, postmigrantisches Theater, postmigrantische Urbanität und Lebensentwürfe –, signalisieren eine neue, inspirierende Sicht der Dinge.

Mit der Reihe »Postmigrantische Studien« wollen wir diese Idee und ihre wegweisende Relevanz für eine kritische Migrations- und Gesellschaftsforschung aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und dazu einladen, sie weiterzudenken.

Die Reihe wird herausgegeben von Marc Hill und Erol Yildiz.

Katrin Huxel (Prof. Dr. phil.) vertritt die Professur für Bildung und Erziehung in der Migrationsgesellschaft an der Universität Osnabrück. Sie forscht und lehrt außerdem an den Universitäten Hamburg und Münster. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Migration und Bildung, Mehrsprachigkeit sowie Männlichkeit(en) in der Migrationsgesellschaft.

Juliane Karakayali (Prof. Dr. phil.) ist Soziologin und lehrt und forscht insbesondere zu Rassismus, Migration und Geschlechterverhältnissen an der Evangelischen Hochschule Berlin.

Ewa Palenga-Möllnbeck (Dr. rer. soc.), lehrt und forscht an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Migration, Transnationalismus, Geschlechterforschung sowie Domestic and Care Work. Ihr regionaler Forschungsschwerpunkt ist Osteuropa.

Marianne Schmidbaur (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Geschäftsführerin des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Gender Studies, feministische Bewegungen im historischen und internationalen Vergleich, Care-Soziologie sowie Hochschul- und Berufsforschung.

Kyoko Shinozaki (Prof., habil, Ph.D.) ist Professorin mit dem Schwerpunkt »Sozialer Wandel und Mobilität« am Fachbereich Politikwissenschaft und Soziologie der Paris Lodron Universität Salzburg. Zu ihren Forschungsgebieten zählen Gender und Migration/Mobilität, globale Ungleichheit und Nachhaltigkeit.

Tina Spiess (Prof. Dr. phil.) hat die Professur für Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt inne. Sie ist Sprecherin der Sektion Biographieforschung in der DGS. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Migrations- und Rassismusforschung, Gender Studies, Postcolonial und Cultural Studies sowie Qualitative Methoden in der empirischen Sozialforschung.

Linda Supik (Prof. Dr. phil.) lehrt und forscht an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Diskriminierung und Intersektionalität, Rassismuskritik und Messung von Diskriminierung.

Elisabeth Tuider (Prof. Dr. phil. habil.) hat die Professur »Soziologie der Diversität« an der Universität Kassel inne. Sie war erste Sprecherin der Fachgesellschaft Geschlechterstudien und Sprecherin der Sektion Biographieforschung in der DGS. Ihr regionaler Forschungsschwerpunkt liegt in den Grenzregimen Lateinamerikas.

Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllnbeck,
Marianne Schmidbaur, Kyoko Shinozaki, Tina Spies,
Linda Supik, Elisabeth Tuidler (Hg.)

Postmigrantisch gelesen

Transnationalität, Gender, Care

[transcript]

Die Veröffentlichung des vorliegenden Sammelbands erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Forschungszentrums der Evangelischen Hochschule Darmstadt und des Gleichstellungsbüros der Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Satz: Francisco Bragança, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-4728-0
PDF-ISBN 978-3-8394-4728-4
<https://doi.org/10.14361/9783839447284>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Vorwort

Marianne Krüger-Potratz 9

Postmigrantisch gelesen

Transnationalität, Gender, Care

*Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllenbeck,
Marianne Schmidbauer, Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik,
Elisabeth Tuider* 15

Postmigrantische Lesart transnationaler Lebensentwürfe

Erol Yildiz 31

“(Post)colonial transnationalism”

Transnational experience over (post)colonial time

Elise Pape 49

‘Diaspora space’ at home

Living intersectional postmigrancy in the transition to motherhood
in the UK

Ann Phoenix 69

Rassismus und Sexismus

Aktuelle Phänomene und Debatten aus einer diversitätsbewussten und
intersektionalen Perspektive

Rudolf Leiprecht 87

Intersectionality as Critical Methodology

Mit einer Einleitung zum Beitrag von Tina Spies und Elisabeth Tuider

Kathy Davis 109

»PostKölnialismus«

Otheringeffekte als Nachhall Kölns im akademischen Raum?

Katrin Huxel, Tina Spies, Linda Supik 127

Migration in die postmigrantische Gesellschaft

Welche Bedeutung haben die migrationsgesellschaftlichen
Erfahrungen von Schulen für den Umgang mit neuzugewanderten
Schüler*innen? Institutionelle Verfahrensweisen
und Differenzkonstruktionen

Juliane Karakayalı 145

Mobiles Altern

Migrationspraxen im Alter zwischen Deutschland und der Türkei

Kira Kosnick 161

Hegemoniale Bilder durchque(e)ren

Grenzüberschreitende und ungleichheitsbezogene
Forschungsperspektiven auf Familie*

Christine Riegel 181

Decolonizing Migration

Transnationalität unter postmigrantischen Vorzeichen

Elisabeth Tuider 201

Politics of Memory in Edith Bruck's

Three Visits to Tiszakarád

Andrea Pető 219

›Empowering‹, Feminismus und Islam?

Meltem Kulaçatan 235

Migrant Women Performing Citizenship

An Intersectional Approach

Umut Erel, Tracey Reynolds, Erene Kaptani 253

Die Aushandlung von *Citizenship*

Komplexe Zugehörigkeiten aus postmigrantischer Perspektive
am Beispiel britischer muslimischer Frauenorganisationen

Catharina Peeck-Ho 269

Changing Institutions

Diversität als Herausforderung für Hochschulen in einer globalisierten,
postmigrantischen Gesellschaft

Minna-Kristiina Ruokonen-Engler, Anja Wolde 285

Academic Women's Studies in the United States

Locations and Dislocations

Janet Gray, John C. Landreau 305

Autor*innen 319

Vorwort

Marianne Krüger-Potratz

Seit Ende der 1990er Jahre hat mit der Anerkennung, dass Migration auch in Deutschland in Geschichte und Zukunft der Normalfall ist, ein Umdenken begonnen. Eine Folge davon ist, dass das Interesse an Migrationsforschung, die über lange Zeit in den verschiedenen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen als ein Forschungsfeld ohne akademische Tradition und ohne große gesellschaftlich-politische Relevanz galt, deutlich gestiegen ist. Bis dahin hatte sich die Forschung zu Migration und Integration in den verschiedenen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen nur langsam entwickelt, vor allem war es schwierig, forschungsförderliche, institutionell abgesicherte Strukturen zu entwickeln und damit u.a. auch Grundlagenforschung zu ermöglichen. Seit einigen Jahren sind zwar positive Veränderungen erkennbar, auch verschiedene Ansätze für die Verstärkung von Forschungseinrichtungen. Doch zugleich zeigt sich, dass mit dem erhöhten Interesse an Migration vielfach Erwartungen hinsichtlich schnell verfügbarer Erkenntnisse und Lösungen verbunden sind, so z.B. in den letzten Jahren in Zusammenhang mit der Förderung von Forschung zu Flucht und Geflüchteten. Zur Erklärung der hier angedeuteten Problematik soll kurz – mit Bezug auf den vorliegenden Band – auf die jüngere Geschichte der Migrationsforschung, d.h. auf die Entwicklungen seit den 1960er/1970er Jahren, zurückgeblickt werden.

Der Beginn der Migrationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland wird in der Regel auf die 1960er Jahre datiert und als Folge der Arbeitsmigration durch Anwerbung gesehen. Für die sozialhistorische Migrationsforschung war diese verkürzte Sichtweise zugleich eine Aufforderung, die Geschichte der Migration bezüglich der Territorien zu erforschen, die im Rückblick vielfach unter Deutschland zusammengefasst werden. In den anderen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen (Teil-)Disziplinen hin-

gegen ist Migration selten als ein historisch bekanntes, aber unter den neuen nationalen und internationalen Bedingungen infolge des Zweiten Weltkriegs zugleich verändertes Phänomen behandelt worden. Migration wurde überwiegend – und das gilt auch weiterhin – als ein quasi geschichtsloses Phänomen wahrgenommen, von vorübergehender und vor allem wirtschaftlicher Bedeutung. Dazu dürfte auch beigetragen haben, dass Migration und deren Auswirkungen in der Geschichte der jeweiligen Disziplinen und damit in deren jeweiligem disziplinären Selbstverständnis keine Rolle gespielt hat.

Dementsprechend uninteressiert bis ablehnend waren die Reaktionen auf die Initiativen einzelner Wissenschaftler*innen, die ab den 1970er Jahren an einigen wenigen bundesdeutschen Hochschulen angesichts der sich gesellschaftlich abzeichnenden Folgen der Arbeitsmigration durch Anwerbung begonnen hatten, Migration in Lehre und Forschung zu thematisieren. Von den Fachkolleg*innen wurde ihnen damals mehr oder weniger explizit bedeutet, dass sie sich mit einem fachlich-wissenschaftlich eher unbedeutenden Thema befassten, das akademisch kaum Zukunft habe. Dessen ungeachtet stammen aus dieser Zeit erste, zum Teil bis heute fortdauernde Ansätze von institutionalisierter Forschung und Lehre, einschließlich erster Studiengänge und die Anfänge interdisziplinärer und internationaler bzw. europäischer Vernetzungen. Das Interesse der frühen Migrationsforscher*innen war vielfach politisch motiviert, u.a. inspiriert von den internationalen sozialen Bewegungen, insbesondere von der in den USA entstandenen Bürgerrechtsbewegung und der internationalen Frauenbewegung.

In der Bundesrepublik Deutschland war Migrationsforschung zunächst ›Ausländerforschung‹. Aus ihr hat sich im Zuge von sich vielfach wiederholenden Diskussionen und Kontroversen eine pluridisziplinäre Migrationsforschung mit spezifischen Stärken und Schwächen entwickelt. Zu den Stärken gehört, dass sie disziplinär relativ breit aufgestellt ist, zu den Schwächen die auch weiterhin – trotz aller positiven Veränderungen – prekäre *institutionelle* Verankerung an den Universitäten und Forschungseinrichtungen. Die Zahl entsprechend ausgewiesener Arbeitseinheiten, Centren, Institute, Forschungsschwerpunkte und Studienangebote ist zwar gestiegen, doch vielerorts ist deren Existenz weiterhin an die Präsenz und das Engagement einzelner Personen und an die Förderung (privater) Stiftungen gebunden. Für die Entwicklung eines Forschungsgebiets bedarf es jedoch langfristig angelegter und das heißt auch von einzelnen Personen und Förderern unabhängiger (Grundlagen-)Forschung, die zugleich zur Entwicklung der je-

weiligen (Teil-)Disziplin beiträgt. Dabei geht es auch um die Frage nach der Rolle von Migration in der Geschichte der Disziplin und den daraus resultierenden Folgen sowie um die ›blinden Flecken‹ in den Darstellungen der Disziplingeschichte und damit im Gedächtnis der Disziplin, erkennbar in Theorien, Forschungsansätzen, Konzepten und Begriffen.

Zu den eingangs angesprochenen Migrationsforscher*innen gehört Helma Lutz, deren Arbeit und Persönlichkeit mit dem vorliegenden Band gewürdigt wird. Sie gehört auch zu denjenigen, deren Forschungsinteresse eng mit den sozialen Bewegungen, insbesondere mit der internationalen Frauenbewegung verbunden ist, nachzulesen in ihren (Buch-)Publikationen, beginnend mit *Welten Verbinden – Türkische Sozialarbeiterinnen in den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland* bis hin zu dem 2018 erschienenen Buch *Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa*.

Der von ihr im Rahmen ihrer Professur für Frauen- und Geschlechterforschung gesetzte Schwerpunkt zeichnet sich durch die enge Verbindung von sozialer Ungleichheitsforschung und Migrationsforschung in besonderer Beachtung der Dimensionen Geschlecht, Ethnizität und Klasse bzw. – so Stuart Hall – des ›fateful triangle gender, race, nation‹ – mit den Mitteln der Intersektionalitäts- und Biographieforschung aus. Zum Erfolg beigetragen hat ihre starke professionelle internationale Vernetzung, die sich in der Forschung konzeptionell und methodisch spiegelt, praktisch in der Organisation von und aktiven Teilnahmen an internationalen Tagungen, in den internationalen Einladungen zu Vorträgen wie längeren Arbeitsaufenthalten an inländischen wie ausländischen Universitäten und Gegeneinladungen international bekannter Forscher*innen und Akteure an ihre Universität, in der Übernahme von Funktionen in nationalen wie internationalen Fachvereinigungen und in den damit einhergehenden Publikationen aus ihrem Arbeitsbereich.

Seit Ende der 1990er Jahre ist Care Migration eines der Schwerpunktthemen der Forschung von Helma Lutz. Somit hat sich erfüllt, was sie 1999 in ihrem Vortrag »Geschlecht, Ethnizität, Profession. Die neue Dienstmädchenfrage im Zeitalter der Globalisierung« in der Ringvorlesung ›Migration und Bildung‹ an der Universität Münster noch als Hoffnung formulierte, als sie ihn mit dem Satz beendete: »Ich hoffe, Sie davon überzeugt zu haben, dass sich aus der Komplexität der Dienstmädchenfrage ein großes interdisziplinäres und internationales Forschungsprojekt aufbauen lässt«. Knapp 20

Jahre Forschung und Diskussion zur »Dienstmädchenfrage« später, schreibt sie im einführenden Kapitel zur »Hinterbühne der Care-Arbeit«, dass Care-Migration inzwischen zwar ein international vielfältig beforschtes Thema sei, allerdings mit »blinden Flecken«. Dies sei eine Folge der »in geopolitischen Machtverhältnissen lokalisierten Wahrnehmungsschablonen«, die den Blick bisher nur auf die »Vorderbühne«, d.h. auf die Situation in den Haushalten der Pflegebedürftigen und auf den jeweils dort zugehörigen nationalen Arbeitsmarkt gelenkt hätten, während die »Hinterbühne«, die »Situation der zurückgebliebenen Angehörigen [Kinder, Ehemänner, Mütter und Väter] [...] und die familiären Implikationen einer temporären oder jahrelangen Abwesenheit der Mütter« sowie »die Relationen zwischen diesen Räumen« und damit auch zwischen dem letztlich immer noch, wenn auch anders geteilten Europa bisher kaum untersucht worden seien.

Forschung bzw. die Diskussion über und Rezeption von Forschung geht stets mit Auseinandersetzungen über Forschungsansätze, -methoden und Konzepte und damit auch über Sprache resp. Begriffe einher. Ziel ist es, sowohl den Kern der Kritik sprachlich sichtbar zu machen, als auch neue Sichtweisen sprachlich zu *begreifen*. Dies schließt Auseinandersetzungen darüber ein, inwiefern Begriffe und sprachliche Formulierungen diejenigen diskriminieren, die Gegenstand der Forschung und ggf. sogar zugleich Akteur*innen der Forschung sind, so z.B. wenn es um Zugehörigkeitszuweisungen geht wie z.B. »... mit Migrationshintergrund«, »Migrant*in«, »Zugewanderte«, »x-stämmige« Personen oder um hierarchisierende Beschreibungen der migrationsbezogenen Veränderungen nationaler Gesellschaften, z.B. in der Rede von der »Mehrheitsgesellschaft«, zu der es kein sprachlich gleichwertiges Antonym gibt, sondern nur Bezeichnungen von Gruppen (»Minderheiten«, »Zugewanderte« usw.) oder von vermeintlichen Fehlentwicklungen (z.B. »Parallelgesellschaft«) gibt.

»Postmigrantisch« – eine Beifügung, die für den vorliegenden Band prominent gesetzt worden ist, ist ein Versuch begrifflich anzuzeigen, dass Migration seit langem strukturell Länder und Gesellschaften und damit Menschen und ihre Lebensweisen und -anschauungen verändert hat und weiter verändert. Auf den ersten Blick scheint »postmigrantisch« *sprechender*, im Sinne von aussagekräftiger, als »Migrationsgesellschaft«, ein Begriff, der anfangs als Aufforderung gedacht war, um auf die hierarchisierenden und ausgrenzenden Differenzierungspraxen zu verweisen und auf die Notwendigkeit, diese zu analysieren und zu reflektieren; inzwischen ist er zu einem

schlichten Wort mutiert, das vielfach nur noch zur Beschreibung der migrationsbedingten demographischen Veränderungen genutzt wird. ›Postmigrantisch‹ lässt sich auf diese Weise sicher nicht vereinnahmen, da es schon allein sprachlich irritiert und herausfordert. Die Beifügung soll sowohl auf geteilte Erfahrungen und ein neues Selbstverständnis derer hinweisen, die biographisch migrations- und integrationserfahren sind, als auch auf die durch Migration veränderte gesellschaftliche Grundstruktur und die sich daraus ergebenden Folgen im Sinne einer *nach*holenden Anpassung der national verfassten Strukturen, z.B. auf die Notwendigkeit der Restrukturierung der gesellschaftlichen Institutionen. Das Präfix *post* verweist somit auf das Fortwirken von Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft. Ob ›postmigrantisch‹ diese Koppelung des Verweises auf soziale Bewegung und wissenschaftliche Analyse aus sich heraus zu leisten vermag, bleibt abzuwarten. In den Debatten über ›postmigrantisch‹ und ›das Postmigrantische‹ wird auf jeden Fall erneut das Dilemma deutlich, wie schwierig es ist, die tiefgreifenden migrationsbedingten gesellschaftlichen Veränderungen und die damit verbundenen Ungleichzeitigkeiten, Widersprüche und Konflikte begrifflich adäquat zu fassen.

Berlin, im Oktober 2018
Marianne Krüger-Potratz

Postmigrantisch gelesen

Transnationalität, Gender, Care

Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllenbeck, Marianne Schmidbauer, Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik, Elisabeth Tuider

1. Einladung zur Relektüre

Das Adjektiv ›postmigrantisch‹ zirkuliert seit einigen Jahren in Politik, Kunst- und Kulturbetrieb (Langhoff 2011, 2018; Kosnick 2018). Obgleich – oder vielleicht auch gerade weil – häufig eher vage bleibt, was genau ›postmigrantisch‹ bezeichnet, bringt der von Erol Yildız u.a. in die deutschsprachige akademische Debatte geworfene Begriff (Yildız 2010; Foroutan et al. 2014, 2015) offensichtlich eine Perspektive zum Ausdruck, die auch für die Wissenschaft ein attraktives theoretisches und empirisches Angebot darstellt und weitreichende akademische Diskussionen inspiriert(e) (Labor Migration 2014; Yildız/Hill 2015a; Foroutan et al. 2018; Foroutan 2019). Der vorliegende Sammelband nimmt dieses Angebot an und lotet in seinen Beiträgen aus, ob und wenn ja welche neuen theoretischen und empirischen Erkenntnisse sich mit einer postmigrantischen Perspektive gewinnen lassen.

Referenzrahmen dieser Auslotung sind Theorien der Transnationalität, die in den letzten 20 Jahren eine intensive Ausarbeitung im Kontext der internationalen Migrationsforschung erfahren haben. Die Forschung zu transnationaler Migration und transnationalen sozialen Räumen hat seit Beginn der 1990er Jahre (Glick Schiller et al. 1992) zur Überwindung des »methodologischen Nationalismus« (Wimmer/Glick Schiller 2002) beigetragen und damit die engen Konzepte von Ein- und Auswanderung, Integration und Identität an die Realität plurilokaler Lebensweisen und mehrdirektionaler Migrationen angepasst.

Gewidmet ist dieser Band Helma Lutz, deren Arbeiten – im Feld der *Gender Studies* (und hier v.a. zum Thema *Care-Work*) – sich (schon früh)

durch eine transnationale Perspektive auszeichne(te)n (bspw. Lutz 2007, 2009, 2018, Erel/Lutz 2012; Lutz/Amelina 2017). Von ihren Arbeiten ausgehend untersucht der vorliegende Band gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen und Ausschlussmechanismen, Rassismen, Geschlechterverhältnisse, Identitäten und Subjektpositionierungen sowie widerständige Praktiken im Angesicht gouvernementaler Vereinnahmungsstrategien von kritischen Gegenpositionen. Eine postmigrantische Analyseperspektive verstehen wir Herausgeber*innen dabei als eine kritische Gegenwartsanalyse, die nach den verschiedenen Effekten, Auswirkungen und Strukturen von Migration fragt. Diese Perspektive wird im vorliegenden Band mit feministischen Überlegungen und transnationalen Perspektiven zusammengebracht. So werden die Forschungsfelder der *gender-*, *cultural-* und *border-studies* einer Relektüre unterzogen und die Frage bearbeitet, ob eine postmigrantische Analyseperspektive die Transnationalismusdebatte bereichern kann sowie ob und wie sich beide Konzepte mit Gewinn auf eine konstruktive Art und Weise konfrontieren und/oder verbinden lassen.

2. Die postmigrantische Perspektive

Die wissenschaftlichen Arbeiten, die sich einer ›postmigrantischen‹ Perspektive bedienen, zeichnen sich durch eine durchaus uneinheitliche Begriffsverwendung aus (Foroutan et al. 2018). Dazu gehört z.B., dass analytische Ansätze unverbunden neben programmatischen Ansätzen stehen. Einige grundsätzliche Gemeinsamkeiten der verschiedenen Zugänge lassen sich allerdings feststellen.

a) So versucht der Begriff postmigrantisch nicht, die Tatsache der Migration im Sinne eines ›nach der Migration‹ zu historisieren und für abgeschlossen zu erklären, sondern verweist vielmehr auf die prägende Bedeutung historischer und gegenwärtiger (postkolonialer) Migrationsprozesse sowie Gastarbeiteranwerbungen und Fluchtbewegungen, für die aktuelle gesellschaftliche Situation (Tsianos/Karakayalı 2014). Diese Genealogie der Migration manifestiert sich unter anderem in einer radikal veränderten Zusammensetzung der Bevölkerung, die sich hinsichtlich religiöser, kultureller und Herkunfts-Bezüge pluralisiert hat und damit Politik und Institutionen herausfordert (Foroutan 2015). Die Kontroverse um das Kopftuch im Schuldienst und in der öffentlichen Verwaltung z.B. ist ein besonders sicht-

bares Beispiel für Auseinandersetzungen um (vergeschlechtlichte) Repräsentationsverhältnisse in der Migrationsgesellschaft in den letzten beiden Jahrzehnten (z.B. Lutz 1999; Berghahn/Rostock 2009). Die postmigrantische Gesellschaft wird dabei nicht als Ergebnis einer linearen Transformation verstanden: vielmehr zeigt sich z.B. in den seit 2015 wieder angestiegenen rassistischen Angriffen auf Unterkünfte von geflüchteten Personen oder auch in den Wahlerfolgen der AfD ein aggressiver, auf Ressentiments und Angst setzender Abwehrkampf gegen die existierende soziale Pluralität (Karakayalı/Mecheril 2018). Politische Konflikte, gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und die Verlagerung rassistischer Ausschlüsse sind insofern Bestandteil der postmigrantischen Situation (Foroutan 2015).

b) Mit einem postmigrantischen Analysezugang verbunden ist, Migration als Perspektive und nicht als Gegenstand zu verstehen (Römhild 2015). Dies drückt sich auch in der dezidierten Zurückweisung der ›Postmigrant*innen‹ als neuem Label der Markierung »Migrationsanderer« (Mecheril 2004) aus. Die postmigrantische Perspektive thematisiert Migration nicht mehr nur als individuelle oder familiäre Ausnahmeerfahrung, sondern als gesamtgesellschaftliche Erfahrung, die bisher bestehende gesellschaftliche Konzepte, Praktiken und Logiken von Integration und Zugehörigkeit, die auf dualen Einteilungen »wir/andere«, »eigen/fremd«, »Zivilisation/Tradition« beruhen, in Frage stellt (Yıldız/Hill 2015b). Sie macht migrationsgesellschaftliche Wirklichkeiten zum Teil auf diese Weise überhaupt erst sichtbar und ist auch als ein kritisches Reflexionsangebot an die Migrationsforschung sowie die Interkulturelle Pädagogik und Interkulturelle Soziale Arbeit zu verstehen (Arnold 2018; Spies 2020), wobei sie rassistuskritische und diversitätsbewusste Ansätze aufgreift (vgl. Leiprecht in diesem Band sowie Leiprecht 2011, 2018; Leiprecht/Lutz 2003). Die semantische Schwäche des Begriffs ›postmigrantisch‹, die darin liegt, dass das ›post‹ auf eine Distanzierung vom ›Migrantischen‹ verweist (Mecheril 2013) sowie auf ein ›nach‹ der Migration, in dem diese selbst überwunden sei, erscheint verschmerzbar angesichts der Möglichkeit einer aktualisierten Gesellschaftsanalyse, die dieser Begriff der Wissenschaft anbietet (Bojadžijev/Römhild 2014; Römhild 2015; Espahangizi 2016). Welche neuen Perspektiven er für die Analyse von Transnationalität, *Gender* und *Care* eröffnet und wo er die Forschung in diesen Feldern zu einer Revision selbstverständlich gewordener Konzepte, Methodologien und Zugänge herausfordert, sind Fragen, denen dieser Band nachgehen will.

3. Theorien der Transnationalität

Seit Beginn der 1990er Jahre haben transnationale Perspektiven für sozialwissenschaftliche Debatten und Analysen (Wimmer/Glick Schiller 2002), v.a. in der Migrationsforschung, zunehmend an Bedeutung gewonnen (Glick Schiller et al. 1995), indem sie drei wesentliche Annahmen der Migrationsforschung in Frage stellen: Dauerhaftigkeit, Linearität und Entwurzelung (vgl. u.a. Lutz/Amelina 2017; Pries 2010; Homfeldt/Schröer/Schweppe 2007; Siouti 2013; Shinozaki et al. 2019). Internationale Migration wurde bzw. wird oft immer noch als ein *einmaliger* Ortswechsel vom Herkunfts- zum Aufnahmeland mit der Absicht der Niederlassung aufgefasst (Dauerhaftigkeit). In dieser Vorstellung wird kategorisch angenommen, dass die räumlichen Bewegungen von A nach B *linear* verlaufen und die ›Neu-Angekommenen‹ dann tatsächlich, jedenfalls, selbstverständlich, bleiben würden. Dieses Verständnis von Migration als linearem Prozess ging Hand in Hand mit der normativen Erwartung, dass Migrant*innen ihre ›alten‹ Wurzeln in der ›Herkunftsgesellschaft‹ verlieren, während sie sich gleichzeitig an die ›Ankunftsgesellschaft‹ anpassen, sprich soziale Kontakte knüpfen, die neue Sprache und Fertigkeiten erlernen, einer Erwerbstätigkeit nachgehen und sich mit der neuen Gesellschaft affektiv identifizieren. Einen hohen Stellenwert hatte (und hat) im Rahmen dessen eine sogenannte Integration als einseitiger Prozess (Pries 2015a; Treibel 2017); als Leistung und Bringschuld von Einwander*innen.

Das ›Transnationale‹ betont hingegen, dass Migration keinesfalls immer linear nach einem im Vorfeld festgelegten Schema verläuft, sondern dass es sich dabei um einen ergebnisoffenen Prozess handelt: Es können beispielsweise vielfältige, pendelnde, kettenförmige grenzüberschreitende Bewegungen sein, durch die transnationale soziale Netzwerke entstehen. Diese multiplen Bewegungen von Menschen und die Zirkulationen von Ideen und Artefakten tragen zur Entstehung neuer transnationaler Räume (Faist 2000; Faist/Fauser/Reisenauer 2014) bzw. »pluri-lokale[r] Sozialräume« (Pries 2015b [2007], S. 100) bei. Hinsichtlich Erwerbsbiographien, Familien und Communities, Mutterschaft sowie Geschlechterverhältnissen und Geschlechterkonstruktionen wird eine transnationale Perspektive empirisch ausbuchstabiert (vgl. z.B. Apitzsch/Schmidbaur 2010; Ehrenreich/Hochschild 2004; Hondagneu-Sotelo 2003; Kilkey/Lutz/Pallenga-Möllnbeck 2010; Lutz 2004, 2007, 2009, Lutz/Pallenga-Möllnbeck 2011; Mahler/Pessar

2006; Morokvasic 2003; Pallenga-Möllenbeck 2014; Parreñas 2001; Tuider 2012; Tuider/Mangold/Schröer 2014). Dabei wurde z.B. von Glick Schiller et al. (1992) das aktive, gestaltende Potenzial von Migrant*innen betont, die sich jenseits altbekannter geographischer, politischer und kultureller Grenzen bewegen. Diese ›Trans-Migrant*innen‹ geraten als ›agents of change‹ in den Fokus einer Forschung, die ihr Leben in mehreren Kontexten, sowie ihre Handlungspraktiken und Biographien untersucht (vgl. z.B. Lutz 2001, 2009; Siouti 2013; Karakayalı 2010; Shinozaki 2015). Gleichzeitig wird das ›Container-Modell‹ von Nationalstaaten aus transnationaler Perspektive einer grundlegenden Kritik unterzogen und Gesellschaft – auch im Anschluss an postkoloniale Theorien und Denktraditionen – als stets hybride und ungeschlossen gedacht (Pries 2010; Wimmer/Glick Schiller 2002). Der Ansatz der transnationalen Migration hat damit seit seinen Anfängen die internationale Migrationsforschung in höchst produktiver Weise irritiert, gestört und Korrekturen unterzogen.

Im Rahmen der Transnationalismusdebatte sind auch feministische Ansätze bedeutsam geworden. Unter anderem das zwischen ›buzzword‹ (Davis 2008) und Analyseparadigma changierende Konzept der Intersektionalität hat sich hierbei als produktiv erwiesen, da es die Untersuchung von durch etablierte Dominanzverhältnisse produzierten blinden Flecken, Überschneidungen und Differenzlinien in den Mittelpunkt stellt (z.B. Lutz 2009; Lutz/Amelina 2017; Fresnoza-Flot/Shinozaki 2017; Huxel 2014; Spies 2010). In der deutschsprachigen Diskussion war es die Soziologin und Geschlechterforscherin Helma Lutz, die zum einen das zuvor im anglophonen feministischen Raum entwickelte Konzept der Intersektionalität für eine deutschsprachige Debatte durch theoretische und empirische Übersetzungsarbeit anschlussfähig machte und nicht zuletzt durch ihre Lehrtätigkeiten und Vorträge an Universitäten in Amsterdam, Utrecht, Den Haag, London, Münster, Hildesheim, Frankfurt a.M., Washington D.C., Linköping und Paris verbreitete (Lutz/Herrera Vivar/Supik 2010; englische Edition 2011). Zum anderen hat sie wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Konzepte ›globale Versorgungsketten‹, bzw. ›global care circulation‹, ›transnationale Mutterschaft‹ und ›transnationale Familien‹ gegeben (Lutz 2018, Aulenbacher/Lutz/Riegraf 2018), die die Transnationalismusdebatte im deutschsprachigen Raum nachhaltig beeinflusst haben. Mit ihrem Buch zu den ›neuen Dienstmädchen‹ (Lutz 2007; englische Edition 2011) und mit ihrem erweiterten Fokus auf die soziale und gesellschaftliche Situation von Migrant*in-

nen (Lutz 2018) hat sie für den deutschsprachigen Raum Pionierarbeit in der Erforschung von *Care Migration* geleistet, und bleibt weiterhin eine deutliche rassismuskritische Stimme in der internationalen Debatte um *Gender* in der Migrationsforschung.

4. Postmigrantisch und transnational

Wie lassen sich nun postmigrantische und transnationale Perspektiven zusammenführen? Spannungsreiche und damit für eine Diskussion fruchtbare Unterschiede sehen wir auf verschiedenen Ebenen: Ein entscheidender Unterschied zwischen transnationaler und postmigrantischer Analyseperspektive scheint in der Stellung des Nationalen und des nationalstaatlichen Raumes zu bestehen. Denn während die transnationale Perspektive gerade diesen zu erweitern, überschreiten und dezentrieren versucht, bildet er für die postmigrantische Perspektive weiter oder doch wieder in territorial/geografischer Hinsicht den Fokus. Ein Ziel der postmigrantischen Perspektive ist es, den nationalstaatlichen Raum anders als bisher zu beschreiben (Supik/Bednaschwesky 2018), seine alltägliche Pluralität, Diversität und Unabgeschlossenheit sichtbar zu machen. Hier zeigen sich nun auch in – beispielsweise deutschsprachigen – kontinentaleuropäischen Kontexten kritische Aneignungs- und Ermächtigungsprozesse, die sich als Dekolonialisierung des Nationalen bezeichnen lassen und an Diskurslinien der postkolonialen Cultural Studies anschließen (Hall 1994; Gilroy 1991). Etwas später und andernorts intervenieren beispielsweise Paul Mecheril mit »Andere Deutsche«, (Mecheril/Teo 1994), Urmila Goel mit »anders deutsch« (<https://andersdeutsch.blogger.de/>) oder Fatima El-Tayeb mit »Undeutsch« (2016), bereits durch die Benennung/Besetzung hybrider oder als Irritation markierter Subjektpositionen in eine Debatte um nationale (deutsche) Identität. Dies bedeutet keineswegs, hinter den Anspruch der Transnationalismusdebatte zurückzufallen, sondern vielmehr der hegemonialen diskursiven Position des Nationalen nicht nur zu entgehen, sondern sie emanzipatorisch zu transformieren. Die postmigrantische Perspektive versteht sich als eine Spezifizierung der postkolonialen Kritik, und im Sinne einer spezifischen

Anwendung¹ auf die (west-)europäischen Einwanderungsgesellschaften, die deutlich länger als die als ›klassisch‹ bezeichneten aus ehemaligen europäischen Siedlerkolonien entstandenen Einwanderungsgesellschaften, nicht nur einen weißen Überlegenheitsanspruch verteidigten, sondern ihre nicht-weißen Anteile schlicht leugneten, verdrängten, ausblendeten und in einer Homogenitätssillusion erstaunlich lange verharren konnten (El-Tayeb 2016; Aydemir/Yaghoobifarah 2019).

Hier deutet sich ein weiterer spannungsreicher Unterschied an: während Rassismus einen zentralen Gegenstand in den postmigrantischen Analysen darstellt (vgl. Karakayalı/Mecheril 2018), ist dieser Aspekt in den *transnational studies* nur wenig abgebildet und beschränkt sich häufig darauf, dass Rassismus als Grund für multiple Zugehörigkeiten stärker in den Blick genommen wurde. Dagegen mangelt es derzeit in der Diskussion um die postmigrantische Gesellschaft an einer dezidiert feministischen Analyse. Während zu den *transnational studies* bereits viele feministische Beiträge und Interventionen vorliegen (u. a. Lutz 2010, Parreñas 2009, van Walsum 2016), ist die postmigrantische Debatte noch weniger geschlechtertheoretisch dekliniert worden (siehe jedoch auch El-Tayeb 2016, 224f.), auch wenn sich aktuelle Ausarbeitungen im Kontext der Postmigrationsgesellschaft auf Analysen und Konzepte von Ethnosexismus und antimuslimischem Rassismus beziehen (Dietze 2017; Shomann 2014; Attia 2009; Hark/Villa 2017). Aktuelle politische Entwicklungen wie die Re-Nationalisierung vieler Regierungen und der erstarkende (Rechts-)Populismus in Europa und den USA in Hinblick auf die Rechtfertigung rassistischer und islamfeindlicher Ausgrenzungs- und Grenzpolitiken, die Debatte über sexualisierte Gewalt »nach Köln«, die Mobilisierungen von Geschlecht und Sexualität, #ausnahmslos und #metoo erfordern feministische und zugleich rassismuskritische Analysen. Möglicherweise bietet daher die postmigrantische Intervention in Verbindung mit der transnationalen Perspektive gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine produktive Artikulation (im Sinne Stuart Halls).

1 Es geht dabei zunächst um eine Spezifizierung und nicht um eine analytische Abgrenzung oder Unterscheidung. Inwiefern sich Gesellschaften tatsächlich sinnvollerweise analytisch als postkoloniale, also insbesondere durch die Kolonialgeschichte geprägte und postmigrantische, also insbesondere durch die Geschichte der nichtkolonialen Arbeitsmigration geprägte unterscheiden lassen, bedarf weiterer Diskussionen.

5. Der Band

Mit dem Anspruch, dieses Desiderat einzulösen, ist das Programm dieses Bandes umrissen: Anhand der Beiträge des Sammelbandes lässt sich die Anschlussfähigkeit postmigrantischer Perspektiven an internationale theoretische Bezüge diskutieren. Die Beiträge skizzieren Bezüge zur feministischen (Meltem Kulaçatan, Catharina Peeck-Ho), intersektionellen (Kathy Davis), rassismuskritischen (Erol Yıldız, Andrea Petö, Rudolf Leiprecht), postkolonialen (Ann Phoenix, Elisabeth Tuider) und transnationalen (Elise Pape) Theorie. Sie zeichnen zum Teil die Anfänge einer Verknüpfung dieser Theoriebezüge nach oder wenden diese auf empirische Gegenstände an. Diese theoretischen Perspektiven werden hier reflektiert und weiterentwickelt und methodologisch verdeutlicht. In diesem Zusammenhang geht es auch um eine Rekapitulation der Anfänge einer Verknüpfung von Geschlechter-, Migrations- und Rassismusforschung und gleichzeitig um die Frage, was eine postmigrantische Perspektive dem hinzufügen kann und sollte. Am Beispiel der US-amerikanischen Diskussion um die Begriffe *gender* bzw. *women's studies* wird zudem der schwierige Verständigungsprozess um Grundbegriffe des Felds veranschaulicht (Janet Gray/John Landreau).

In weiteren Beiträgen werden anhand aktueller empirischer Forschungen postmigrantische Perspektiven eingenommen und diskutiert in den Feldern Stadt (Erol Yıldız), transnationale Familien (Christine Riegel), Religion und Männlichkeit (Katrin Huxel/Tina Spies/Linda Supik), Mobilität und Alter (Kira Kosnick), Hochschulpolitik (Minna-Kristiina Ruokonen-Engler/Anja Wolde), Schule (Juliane Karakayalı), partizipatorisches Theater (Umut Erel/Tracey Reynolds/Erene Kaptani).

Verbindendes Moment der hier in Dialog gebrachten Perspektiven und Gegenstände ist die Frage danach, welche neuen Einsichten eine postmigrantische Perspektive auf *gender*, *care*, Migration und Transnationalität bietet.

Wir möchten uns als Herausgeber*innen bei Katharina Heilmann, Benjamin Petersen, Björn Seitz, Lena Stöllinger und Anna Winkler für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Redaktionsarbeit bedanken. Unser Dank gilt außerdem Dženeta Karabegović, die sorgfältig die englischsprachigen Beiträge lektoriert hat.

Helma Lutz hat uns Herausgeber*innen an verschiedenen Universitäten zusammengebracht und unsere Arbeit und Forschung immer wieder auf

unterschiedliche und vielfältige Weise inspiriert, unterstützt, gefördert und (kritisch) begleitet. Erneut verstreut auf unterschiedliche geographische Orte, angekommen (oder auch auf der Suche) in unterschiedlichen disziplinären Feldern hat uns die Arbeit an diesem Buch (wieder) zusammengebracht.

Dir, liebe Helma, gilt unser größter Dank! Dir ist dieses Buch gewidmet!

Literatur

- Apitzsch, Ursula/Schmidbaur, Marianne (Hg.) (2010): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit in der globalen Peripherie. Opladen.
- Arnold, Sina (2018): Jenseits von Kultur und Nation. Das »Postmigrantisches« und seine Konsequenzen für Sozialarbeitswissenschaft und Soziale Arbeit. In: Migration und Soziale Arbeit 2, 123-130.
- Attia, Iman (2009): Die »westliche Kultur« und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischen Rassismus. Bielefeld.
- Aulenbacher, Brigitte/Lutz, Helma/Riegraf, Birgit (2018): Global sociology of care and care work. In: Current Sociology Monograph 66, Nr. 4, 495-502
- Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.) (2019): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin.
- Berghahn, Sabine/Rostock, Petra (Hg.) (2009): Der Stoff aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Bielefeld.
- Bojadžijev, Manuela/Regina Römhild (2014): Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: Labor Migration (Hg.): Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung. Berliner Blätter 65/2014, Berlin, 10-24. www.zeithistorische-forschungen.de/sites/default/files/medien/material/2005-3/Bojadzijev_Roemhild_2014.pdf (15.01.2018).
- Davis, Kathy (2008): Intersectionality as buzzword: A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. In: Feminist Theory 9, Nr. 4, 67-85.
- Dietze Gabriele (2017): Sexualpolitik. Verflechtungen von Race und Gender. Frankfurt a.M.

- Ehrenreich, Barbara/Hochschild, Arlie Russell (2004): *Global Woman: Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. New York.
- El-Tayeb, Fatima (2016): *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*. Bielefeld.
- Erel, Umut/Lutz, Helma (Hg.) (2012): Special Issue: Gender and Transnationalism. *European Journal of Women's Studies* 19, Nr. 4, 2012.
- Espahangizi, Kijan Malte (2016): Das #Postmigrantische ist kein Kind der Akademie. In: *Geschichte der Gegenwart*, <https://geschichtedergewenart.ch/das-postmigrantische-kein-kind-der-akademie/>(27.09.2019).
- Faist, Thomas (2000): *The Volume and Dynamics of International Migration*. New York.
- Faist, Thomas/Fauser, Margit/Eveline Reisenauer (2014): *Das Transnationale in der Migration*. Weinheim.
- Foroutan, Naika (2015): Postmigrantische Gesellschaften. In: Brinkmann, Heinz Ulrich/Sauer, Martina (Hg.): *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration*. Wiesbaden, 227-254.
- Foroutan, Naika (2019): *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld.
- Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Arnold, Sina et al. (2014): *Deutschland postmigrantisch I: Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse*. Berlin.
- Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Schwarze, Benjamin et al. (2015): *Deutschland postmigrantisch II: Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität*. Berlin.
- Foroutan, Naika/Karakayalı, Juliane/Spielhaus, Riem (2018): *Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt a.M., New York.
- Fresnoza-Flot, Asuncion/Shinozaki, Kyoko (2017): Transnational perspectives on intersecting experiences: gender, social class and generation among Southeast Asian migrants and their families. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43, Nr. 6, 867-884.
- Gilroy, Paul (1991): *There Ain't no Black in the Union Jack. The Cultural Politics of Race and Nation*. Chicago.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Szanton Blanc, Cristina (Hg.) (1992): *Towards a Transnational Perspektive on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*. New York.

- Glick Schiller, Nina/Basch, Nina/Szanton Blanc, Cristina (1995): From immigrant to transmigrant: Theorizing transnational migration. In: *Anthropological Quarterly* 68, Nr. 1, 48-63.
- Hall, Stuart (1994): Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In: ders.: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften* 2. Hamburg, 66-88.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2017): Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld.
- Homfeldt, Hans-Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (2007): *Soziale Arbeit und Transnationalität: Herausforderungen eines spannungsreichen Bezugs*. Weinheim.
- Hondagneu-Sotelo, Pierrette (2003): *Gender and U.S. Immigration: Contemporary Trends*. Oakland.
- Huxel, Katrin (2014): *Männlichkeit, Ethnizität und Jugend: Präsentationen von Zugehörigkeit im Feld Schule*. Wiesbaden.
- Karakayalı, Juliane (2010): *Transnational Haushalten. Biographische Interviews mit transnationalen care workers aus Osteuropa*. Wiesbaden.
- Karakayalı, Juliane/Mecheril, Paul (2018): *Umkämpfte Krisen: Migrationsregime als Analyseinstrumente migrationsgesellschaftlicher Gegenwart*. In: Foroutan, Naika/Karakayalı, Juliane/Spielhaus, Riem (Hrsg): *Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt a.M., New York, 225-237.
- Kilkey, Majella/Lutz, Helma/Pallenga-Möllenbeck, Ewa (2010): *Domestic and care work at the intersection of welfare, gender and migration regimes: Some european experiences*. In: *Journal Social Policy and Society* 9, Nr. 3, 455-460.
- Kosnick, Kira (2018): *How to do Things with Words, oder: Postmigrantische Sprechakte*. In: Foroutan, Naika/Karakayalı, Juliane/Spielhaus, Riem (Hg.), *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt a.M., New York, 159-171.
- Labor Migration (Hg.) (2014): *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berliner Blätter, Heft 65/2014. Berlin.
- Langhoff, Shermin (2011): *Die Herkunft spielt keine Rolle – »Postmigrantisches« Theater im Ballhaus Naunynstraße*. In: Bundeszentrale für politische Bildung, www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60135/interview-mit-shermin-langhoff [28.02.2019].

- Langhoff, Shermin (2018): Nachwort, in: Foroutan, Naika/Karakayalı, Juliane/Spielhaus, Riem (Hg.): Postmigrantisches Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik: Frankfurt a.M., New York, 301-310.
- Leiprecht, Rudolf (Hg.) (2011): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit. Schwalbach.
- Leiprecht, Rudolf (2018): Diversitätsbewusste Perspektiven für eine Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Blank, Beate/Gögercin, Süleyman/Sauer, Karin Elinor/Schramkowski, Barbara (Hg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Wiesbaden, 209-220.
- Leiprecht, Rudolph/Lutz, Helma (2003): Heterogenität als Normalfall. Eine Herausforderung für die Lehrerbildung. In: Gogolin, Ingrid/Helmchen, Jürgen/Lutz, Helma/Schmidt, Gerlind (Hg.): Pluralismus unausweichlich? Blickwechsel zwischen vergleichender und interkultureller Pädagogik. Münster, 115-128.
- Lutz, Helma (1999): Anstößige Kopftücher. Kopftuchdebatten in den Niederlanden. In: Klein-Hessling, Ruth/Klinkhammer, Gritt/Nöckel, Sigrid/Werner, Karin (Hg.): Der neue Islam der Frauen. Weibliche Lebenspraxis in der globalisierten Moderne – Fallstudien aus Afrika, Asien und Europa. Bielefeld, 35-61.
- Lutz, Helma (2001): Postkoloniale Perspektiven: Migration, Hybridität und Kulturveränderung im Leben von surinamischen Frauen in den Niederlanden. In: Schlehe, Judith (Hg.): Interkulturelle Geschlechterforschung. Identitäten, Imaginationen, Repräsentationen. Frankfurt a.M., 251-273.
- Lutz, Helma (2004): Transnationale Biographien in globalisierten Gesellschaften. In: Ottersbach, Markus/Yıldız, Erol (Hg.): Migration in der metropolitanen Gesellschaft. Zwischen Ethnisierung und globaler Neuorientierung. Hamburg/Münster, 207-217.
- Lutz, Helma (2007): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen.
- Lutz, Helma (2009): Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Münster.
- Lutz, Helma (2010): Gender in the migratory process. In: Ethnic and Migration Studies 36, Nr. 10, 1647-1663.
- Lutz, Helma (2011): The New Maids: Transnational Women and the Care Economy. London/New York.
- Lutz, Helma (2018): Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa. Weinheim.

- Lutz, Helma/Herrera Vivar, María Teresa/Supik, Linda (Hg.) (2010): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden.
- Lutz, Helma/Amelina, Anna (2017): Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung. Bielefeld.
- Lutz, Helma/Palenga-Möllnbeck, Ewa (2011): Das Care-Chain-Konzept auf dem Prüfstand. Eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrantinnen. In: Gender: Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 3, Nr. 1, 9-27.
- Mahler, Sarah J./Pessar, Patricia R. (2006): Gender matters: Ethnographers bring gender from the periphery toward the core of migration studies. In: International Migration Review 40, Nr. 1, 27-63.
- Mecheril, Paul/Teo, Thomas (1994) (Hg.): Andere Deutsche. Zur Lebenssituation von Menschen multiethnischer und multikultureller Herkunft. Berlin.
- Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim.
- Mecheril, Paul (2013): Was ist das X im Postmigrantischen? sub|urban. Zeitschrift Für Kritische Stadtforschung 2, Nr. 3, 107-12. <http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/150> (27.09.2019).
- Morokvasic, Mirjana (2003): Transnational mobility and gender: A view from post-wall Europe. In Morokvasić-Müller, Mirjana/Erel, Umut/Shinozaki, Kyoko (Hrsg.): Crossing Borders and Shifting Boundaries: Vol. I: Gender on the Move. Schriftenreihe der Internationalen Frauenuniversität »Technik und Kultur« Bd. 10. Opladen, 1-33.
- Pallenga-Möllnbeck, Ewa (2014): Pendelmigration aus Oberschlesien. Lebensgeschichten in einer transnationalen Region Europas. Bielefeld.
- Parreñas, Rhacel Salzar (2001): Servants of Globalization: Women, Migration and Domestic Work. Stanford.
- Parreñas, Salazar, Rhacel (2009): Inserting feminism in transnational migration studies. In: Focus on Central and Eastern Europe. May 2009. http://lastradainternational.org/lisidocs/RParrenas_InsertingFeminismInTransnationalMigrationStudies.pdf (27.09.2019)
- Pries, Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden.
- Pries, Ludger (2015a [2007]): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. 3. Auflage. Frankfurt a.M.

- Pries, Ludger (2015b): Teilhabe in der Migrationsgesellschaft: Zwischen Assimilation und Abschaffung des Integrationsbegriff. In: IMIS Beiträge: 47, 7-36.
- Römhild, Regina (2015): Jenseits ethnischer Grenzen. Für eine postmigrantische Kultur- und Gesellschaftsforschung. In: Yıldız, Erol/Hill, Marc (Hg.): Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld, 37-49.
- Shinozaki, Kyoko (2015): Migrant Citizenship from Below. Families, Domestic Work and Social Activism in Irregular Migration. New York.
- Shinozaki, Kyoko/Abrmowski, Ruth/Stöllinger, Lena/Winkler, Anna (2019): Expertise »Grenzüberschreitend lebende Familien – Elternschaft im transnationalen Migrationskontext« im Rahmen des 9. Familienberichts. Deutsches Jugendinstitut und Bundesministerium für Senioren, Familien, Frauen und Jugend.
- Shooman, Yasemin (2014): »...weil ihre Kultur so ist« Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld.
- Siouti, Irini (2013): Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgeneration griechischer Arbeitsmigranten. Bielefeld.
- Spies, Tina (2010): Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs. Bielefeld.
- Spies, Tina (2020): Interkulturelle Soziale Arbeit und soziale Ausschließung. In: Anhorn, Roland/Steher, Johannes (Hg.): Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit. Wiesbaden (im Ersch.).
- Supik, Linda/Bednaschwesky, Rania (2018): »Vielfältig Deutschsein – Von Deutschen of Color und Deutschen mit Migrationshintergrund in der Statistik.« In: Gomolla Mechtild/Menk, Marlene/Kollender, Ellen (Hg.): Rassismus und Rechtsextremismus in Deutschland – Figurationen und Interventionen in Gesellschaft und staatlichen Institutionen. Weinheim/Basel, 179-195.
- Treibel, Annette (2017): Das Integrationsparadox. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/Weber, Reinhold (Hg.): Deutschland Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen. Stuttgart, 82-84.
- Tsianos, Vassilis/Karakayalı, Juliane (2014): Repräsentationspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft. In: APuZ 64., Nr. 13-14, 33-39.

- Tuider, Elisabeth (2012): *Transnational Biographies: The Delimitation of Motherhood*. In: Chambon, Adrienne/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (Hg.): *Transnational Social Support*. New York/London, 149-163.
- Tuider, Elisabeth/Mangold, Katharina/Schröer, Wolfgang (2014): *Zur Transnationalität von Jugend: doing difference while doing transnationality*. In: Gruhlich, Julia/Riegraf, Birgit (Hg.): *Geschlecht und transnationale Räume. Feministische Perspektiven auf neue Ein- und Ausschlüsse*. Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Band 41. Münster, 81-101.
- van Walsum, Sarah (2016): *The contested meaning of care in migration law*. In: Kilkey, Majella/Palenga-Möllenbeck, Ewa (Hg.): *Family Life in an Age of Migration and Mobility: Global Perspectives Through the Life Course*. London, 313-335.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): *Methodological nationalism and beyond: Nation-state building, migration and the social sciences*. In: *Global Networks* 2, Nr. 4, 301-334.
- Yıldız, Erol/Marc Hill (2015a), *Nach der Migration: Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld.
- Yıldız, Erol/Hill, Marc (2015b): *Postmigrantische Perspektiven. Aufbruch in eine neue Geschichtlichkeit*. In: Yıldız, Erol/Hill, Marc (Hg.): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld, 19-36.
- Yıldız, Erol (2010): *Die Öffnung der Orte zur Welt und postmigrantische Lebensentwürfe*. In: *SWS Rundschau*, Heft 50, Nr. 3 (Schwerpunkt: »Kultur Lernen« in Zeiten der Globalisierung), 318-339.

Postmigrantische Lesart transnationaler Lebensentwürfe

Erol Yıldız

Da wir quer über die Welt getragen wurden, sind auch wir selbst translated – übertragene Menschen. Normalerweise wird vorausgesetzt, dass bei der Übersetzung immer etwas verlorengeht; ich halte hartnäckig daran fest, dass genauso etwas gewonnen werden kann. (Rushdie 1992, 31)

1. Einleitung

Einleitend möchte ich zwei Ideen von Helma Lutz aufgreifen, die sich durch ihre Studien über Haushaltsarbeiterinnen bzw. die Care-Migration im transnationalen Kontext ziehen (Lutz 2004; 2008; 2018), und die auch für den vorliegenden Beitrag wegweisend sind, da sie neue Erkenntnisse über transnationale Lebenswirklichkeiten für mehrheimische Personen oder Gruppen ermöglichen. Zunächst möchte ich das Augenmerk darauf lenken, dass Helma Lutz die betreffenden Personen, ihre Erzählungen, Geschichten, ihr biographisches Wissen zum Ausgangspunkt ihrer theoretischen Überlegungen und empirischen Studien nimmt. Der zweite Aspekt, den ich hier in Anlehnung an Josef Mitterer (2011) einen non-dualistischen Blick nennen würde, ist, dass Lutz von Beginn an zwei Phänomene zusammendenkt, die in der Wissenschaft häufig getrennt erforscht und diskutiert werden, nämlich die restriktiven gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die migrierenden Personen in Ankunftsgesellschaften leben und die (transnationa-

len) Wege und Strategien, Umwege oder Sonderwege, die sie unter diesen eingeschränkten Möglichkeiten vor Ort entwickeln. Die Lebenswirklichkeiten der Betroffenen, ihre Ideen, biographischen Artikulationen stehen im Zentrum, ohne jedoch die asymmetrischen Machtverhältnisse und die jeweiligen Migrationsregime zu ignorieren. Transnationale Bindungen und Verbindungen sind für Lutz immer auch geprägt von strukturellen Hürden und Diskriminierungen. Daher warnt sie eindringlich davor, transnationale Migrationsbewegungen einseitig als Widerstandsstrategien gegen Grenzkontrollen und globale Herrschaftsformen zu sehen (Lutz 2008, 34-35):

Der durch geographische Mobilität entstandenen Entgrenzung steht gleichzeitig die über nationale Migrationsregime bewirkte Begrenzung der Handlungsspielräume gegenüber, die sich nicht einfach ignorieren lässt. (a.a.O., 132)

Das Zusammendenken beider Ansätze macht es möglich, den Zusammenhang zwischen limitierten Handlungsmöglichkeiten in heteronomen Strukturen zu verdeutlichen und bei Migrierenden die vorhandenen Potentiale sichtbar zu machen (Lutz 2008). Das folgende Zitat bringt ihre non-dualistische Lesart zum Ausdruck:

Während die HaushaltsarbeiterInnen von den einen als ›agents of change‹ (Morokvasic 1991; 1993) gerühmt werden, die sich durch enorme Mobilitäts- und Risikobereitschaft auszeichnen und zur Transnationalisierung von Konsumstrukturen und Lebensstilen beitragen, sehen andere sie als ›Opfer‹ und betonen die Prekarität der Lebenssituation. Die erste Gruppe verfolgt also die Strategie des *Empowerment*, indem sie über eine positive Benennungspraxis die Leistungen der betroffenen MigrantInnen würdigt, die zweite Gruppe skandalisiert die Situation und versucht so, auf Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen. (a.a.O., 201)

Wie die Ergebnisse ihrer Studien demonstrieren, sind in der empirischen Arbeit für beide Ansätze Aussagen zu finden.

Daraus ist zu folgern, dass sie miteinander verbunden sind und nicht getrennt werden können. Beide Aspekte sind Teil des gleichen Phänomens und beide müssen in seiner Darstellung und Analyse auftauchen und zu-